

IMMANUEL KANT'S
ERKENNTNISSTHEORIE

NACH

IHREN GRUNDPRINCIPIEN ANALYSIRT.

EIN BEITRAG

ZUR GRUNDLEGUNG DER ERKENNTNISSTHEORIE

VON

JOHANNES VOLKELT.



LEIPZIG,

VERLAG VON LEOPOLD VOSS.

1879.

Vorrede.

Durch meine Vorlesungen zu einer gründlichen Wiederaufnahme des Studiums der Kantischen Philosophie geführt, kam ich, je mehr ich mich in sie vertiefte, um so mehr zu der Ueberzeugung, dass die sich mit Kant beschäftigende Forschung das Denken dieses Philosophen fast überall als zu einfach und durchsichtig, als eine zu wenig complicirte, mühevoll und dunkel ringende Arbeit auffasse. Fast überall begegnete ich mehr oder weniger einseitigen Darstellungen seiner Lehre, fast jedes neue Buch über Kant, das ich in die Hand nahm, zeigte mir einen neuen Versuch, diesen oder jenen wesentlichen Factor seiner Philosophie aus ihrem Mittelpunkte zu drängen oder ganz aus ihr zu verweisen. Wohl fand ich treffliche Leistungen auf dem Gebiete der Kantforschung in großer Zahl: eindringende Analysen seiner Gedankengänge, scharfsinnige Aufdeckungen von Lücken, Verwirrungen und Widersprüchen, feinspürende Untersuchungen über seinen philosophischen Entwicklungsgang, glanzvolle Darstellungen der großen, einfachen Züge seiner Lehre. Dagegen sah ich mich vergebens nach einer eingehenden, umfassenden Untersuchung des complicirten Zusammenwirkens und Ineinanderarbeitens der fundamentalsten Triebfedern des Kantischen Denkens um, nach einer Darstellung derjenigen Principien, die sein Denken constituiren, und aus deren Fungiren das eigenthümliche Gefüge seiner Philosophie entspringt. Ich fasste daher den Entschluss, eine Analyse der Kantischen Erkenntnistheorie in der Weise zu versuchen, dass dabei allen Seiten seines erkenntnistheoretischen Denkens Gerechtigkeit widerführe und seine fundamentalsten Triebfedern in ihrem verwickelten Zusammenarbeiten bloßgelegt würden.

Wie meine Darstellung zeigen wird, zwingt diese Aufgabe dazu, in das Denken unseres Philosophen weit tiefer einzudringen,

als er selbst es mit seinem Bewusstsein durchdrungen hat. Ueberall werden wir genöthigt sein, von dem, was sich ihm in seinem Bewusstsein darstellt, auf die ihm halb oder völlig unbewussten leitenden Principien seines Denkens zurückzuschließen. Wir werden dabei finden, dass der Mangel an Bewusstsein über die bewegenden Kräfte des eigenen Denkens und die damit zusammenhängende Selbstverständlichkeit so vieler Annahmen für seine Philosophie von überraschend großer Bedeutung ist. Dabei wird sich zugleich zeigen, dass die Analyse seines Denkens nach dieser Seite des Unbewussten und Selbstverständlichen hin zu der Bloßlegung derjenigen Fundamentalwidersprüche führt, in denen sich sein Philosophiren consequent bewegt. — So erhebe ich freilich den Anspruch, Kant besser zu verstehen, als er selbst sich verstanden hat. Indessen ist dies nicht Aufgabe einer jeden kritischen Darstellung einer Philosophie, sobald deren Urheber — und welcher Philosoph sollte sich dessen rühmen können? — sein eigenes Denken nicht bis auf den letzten für den Menschen überhaupt durchschaubaren Grund durchschaut hat? Uebrigens sagt Kant selbst, es sei „gar nichts Ungewöhnliches, sowohl im gemeinen Gespräche als in Schriften, durch die Vergleichung der Gedanken, welche ein Verfasser über seinen Gegenstand äußert, ihn sogar besser zu verstehen, als er sich selbst verstand, indem er seinen Begriff nicht genugsam bestimmte und dadurch bisweilen seiner eigenen Absicht entgegen redete oder auch dachte“ (S. 254).¹

Auf diese Weise wurde meine Darstellung von Kant's Erkenntnisstheorie ganz von selbst zu einer Kritik derselben. Um nun dieser Kritik eine gesicherte Grundlage zu geben, sah ich mich genöthigt, der Art und Weise, wie ich mir die Beantwortung der elementarsten Fragen der Erkenntnisstheorie denke, an ver-

¹ Ich citire Kant nach der Ausgabe seiner Werke von Rosenkranz und Schubert (Leipzig 1838—1840). Die römische Ziffer vor der Seitenzahl bezeichnet den Band. Wo die römische Ziffer fehlt, ist immer der (ausschließlich die Kritik der reinen Vernunft enthaltende) zweite Band gemeint. — Auch machte ich überall bemerklich, ob die der Kritik der reinen Vernunft entnommenen Citate sich in beiden Auflagen befinden oder nur in der ersten oder zweiten. Gehört das Citat ausschließlich der ersten Auflage an, dann ist der Seitenzahl ein A hinzugefügt; findet es sich nur in der zweiten, dann folgt ein B; wo nichts folgt, ist die Stelle beiden Auflagen gemeinsam,

schiedenen Stellen der Untersuchung theils eingehende Erörterungen, theils andeutende Bemerkungen zu widmen. Und um so dringender erschien mir diese Aufgabe, als ich gerade die elementarsten erkenntnisstheoretischen Probleme sowohl nach Fragestellung als Beantwortung nirgends in einer meinen gründlich erwogenen Forderungen auch nur einigermaßen genau entsprechenden Weise behandelt gefunden habe.

Mit diesen beiden Aufgaben verknüpfte sich mir noch ein drittes Ziel. Ich halte es in einer Specialuntersuchung für geboten, auf die bis zur Stunde vorliegenden Leistungen Anderer ausdrücklich Rücksicht zu nehmen. Wenn jeder folgende Arbeiter auf irgend einem Gebiete den ihm berücksichtigenswerth erscheinenden früheren Leistungen ihre berechnete Stellung innerhalb der eigenen Arbeit anweisen wird, dann wird es weit rascher zur Klarheit über die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten und ihr wechselseitiges Verhältniss und zur Ausscheidung der allzu einseitigen Versuche kommen, als wenn jeder Forscher das vor ihm Geleistete gar nicht oder nur oberflächlich berücksichtigt. So hielt ich es denn für meine Aufgabe, den bedeutenderen Leistungen der Kantforschung, soweit sie sich auf die von mir behandelten Fragen beziehen, selbst auf Kosten der Durchsichtigkeit der Darstellung, am geeigneten Orte ihr Recht zu Theil werden zu lassen.

Bei den selbständigen erkenntnisstheoretischen Erörterungen konnte ich begreiflicher Weise, da sonst die Hauptaufgabe völlig in den Hintergrund gedrängt worden wäre, auf die verschiedenen anderen Standpunkte nicht eingehen. Nur nach einer Seite hin machte ich eine Ausnahme: ich war bestrebt, die Bedeutung meiner Aufstellungen durch den Nachweis der erkenntnisstheoretischen Verwirrung bei den Neukantianern und Positivisten in ein schärferes Licht zu rücken.

Noch einen Punkt habe ich hier zu berühren. Ich habe in dieser Schrift zwar nirgends das viel besprochene Verhältniss der ersten Auflage der Vernunftkritik zur zweiten zu meinem besonderen Thema erhoben. Doch gab ich bei der Behandlung einer jeden sich auf Kant beziehenden Frage ausdrücklich darauf Acht, ob sich ihre Beantwortung in der ersten von derjenigen in der zweiten Auflage irgendwie unterscheide, und ich suchte theils durch die vorhin angegebene Art zu citiren, theils durch ausdrückliche

Bemerkungen (vgl. S. 16; 18 ff.; 91; 94 f.; 102 f.; 105 f.; 109; 112 ff.; 119 f.) die Aufmerksamkeit des Lesers auf diesen Punkt zu lenken. Der Leser wird dabei finden, dass keine der wesentlichen, charakteristischen Seiten des Criticismus ausschließlich in einer der beiden Auflagen vorkommt, dass dagegen die Intensität und Nachdrücklichkeit, mit der gewisse wesentliche Factoren auftreten, da und dort eine verschiedene ist. Wiewohl es in beiden Auflagen Stellen giebt, in denen die Existenz des Dinges an sich in ein problematisches Licht gerückt wird, so wird doch in der ersten Auflage der „absolute Skepticismus“, die Einschränkung des Wissens auf die „Vorstellungen“, häufiger und deutlicher hervorgehoben. Ferner wird in ihr, durch die (in der Umarbeitung fehlende) Beziehung des transcendentalen Objectes zur Einheit der Apperception, dem Dinge an sich der Charakter einer ideellen, denkenden Einheit weit entschiedener beigelegt. Dagegen tritt in der zweiten Auflage die Existenz des Dinges an sich weit energischer und anspruchsvoller auf, wie denn hier auch dem reinen Ich ein über das bloße Erscheinungsdasein hinausgehendes Plus mit weit größerer Unzweideutigkeit gesichert wird. Doch wäre es zu weit gegangen, wenn behauptet würde, dass sich Kant in der zweiten Auflage die Existenz des Dinges an sich geradezu zum bewussten Problem gemacht habe. — Ich bin sonach geneigt, die beiden Auflagen noch etwas näher aneinanderzurücken, als dies Benno Erdmann in seinen genauen und in der Hauptsache das Richtige treffenden Untersuchungen dieser Frage gethan hat¹, und gebe Ueberweg Recht, der den Unterschied beider dahin zusammenfasst, dass in der Umarbeitung das realistische Moment, das auch in der ersten Auflage nicht fehle, aber als selbstverständlich zurücktrete, deutlicher und nachdrücklicher bezeichnet werde, wogegen die Behauptung unseres Nichtwissens vom Dinge an sich an Nachdrücklichkeit eingebüßt habe.²

Jena, den 27. Juni 1879.

Johannes Volkelt.

¹ Benno Erdmann, Kant's Criticismus in der ersten und in der zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1878. S. 163 ff.

² Friedrich Ueberweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie von Thales bis auf die Gegenwart. 3. Aufl. Berlin 1867—1872. Bd. III, S. 181f. — Derselbe, System der Logik und Geschichte der logischen Lehren. 3. Aufl. Bonn 1868. S. 43.